

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 131.

Dienstag, den 6. Juni 1916.

10. Jahrgang

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser ist, von der Offizierskommande, am 3. Juni morgens auf Station eingetroffen und hat im Neuen Palais bei Potsdam Wohnung genommen.

Die Teilung des Reichsamtes des Inneren. Die Frage einer Teilung des Reichsamtes des Inneren, dessen unermesslicher Umfang sich schon lange bemerkbar machte, dürfte, dem „Tag“ zufolge, wohl dahin entschieden werden, daß innerhalb dieses Amtes drei Hauptabteilungen gebildet werden, die zwar dem Staatssekretär unterstellt sind, aber von verhältnismäßig selbständigen Leitern verwalten werden. Das Vorbild hierzu liefert die frühere Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes. Den drei Abteilungen würden die Handelsachen, die sozialpolitischen Angelegenheiten und allgemeine Verwaltungsangelegenheiten zugeteilt werden.

In der Reichstags-Sitzung vom 3. Juni wurden zunächst Rechnungssachen erledigt. Das Kriegskontrollgesetz rief heftigste Aussprache hervor; nur bei der Ratsvorlage meldeten sich die beteiligten Kreise. Die Vorlage wurde mit einigen Entschärfungen zugunsten der Arbeiter und der Industrie angenommen. Ebenso rasch war die zweite Beratung des Kolonialgesetzes erledigt. Schließlich wurde die Beratung der Kriegsteuer-Vorlagen fortgesetzt. Die Kriegsgewinnsteuer wurde ebenso wie die Warenumschlagsteuer nach den Kompromißanträgen angenommen. In vorgerückter Abendstunde wurde dann noch die zweite Beratung der Tabaksteuer begonnen.

Der Kassenaußschuß des Reichstages einigte sich am 3. Juni, das Ersitzen am nächsten Donnerstag, den 8. Juni, zu beschließen. Die zweiten oder drittletzten Sitzungstage sind der Beratung der Ernährungsfragen vorbehalten.

Die 9. Vollziehung des Herrenhauses wird am 8. Juni 1 Uhr nachmittags beginnen.

Die türkischen Volksvertreter trafen am Vormittag des 2. Juni der Aktiengesellschaft „Bayer“ in Bremen einen Besuch ab und fuhren dann zu Schiff nach Bismarckthal weiter, wo sie die Bremer Volkshaus besuchten; nachmittags folgten sie einer Einladung der Handelskammer zu einem Festessen. Abends erfolgte die Weiterfahrt nach Hamburg.

Deutscher Reichstag.

3 Berlin, 3. Juni 1916.

Die Sonnabend-Sitzung des Reichstages galt vornehmlich dem Kampf um den Tabak. Der Tabak muß bluten! Das ist von jeder ein Volksspruch der Schatzkammer des Reiches gewesen. Und bei jeder Steuerreform lag man liebend gern die Tabakpflanze und ihre duftenden Erzeugnisse heran. So war es schon von vornherein klar, daß die Stimmstempel und die Zigaretten ohne eine gehörige Schröpfung nicht davorkommen würden. Nur über das Maß der Belastung war man verschiedener Meinung.

Die bürgerlichen Parteien haben sich mit der Regierung auf gewisse Säze geeinigt, gegen die nun die Sozialdemokraten beider Färbungen Sturm liefen. Sie machten es sich sehr leicht, die Herren von der äußersten Linken: sie lehnten alles ab, weil sie keine Verantwortung haben. Und der Fortschrittler Haas stellte mit Recht fest, daß es der Sozialdemokratie wirklich nur um ein bequemeres Agitationsmittel zu tun sei, daß sie diese Steuern oder anderslos bewilligen würde, wenn sie die Verantwortung für die Sicherung des Reichsbedarfes auf sich nehmen müßte. Die Sozialdemokraten behaupten besonders, daß die Tabakarbeiter unter der Abgabenerhöhung leiden würden. Daß das nicht stimmt, bewies ihnen unfehlbar der Staatssekretär Dr. Helfferich, der geschickt in die Auseinandersetzungen eingriff und den streitenden Gegnern der Vorlage mit der Mahnung entgegenkam, doch etwas mehr Maß zu halten. Nachdem einige Sozialdemokraten gegen die Vorlage gesprochen hatten, stimmte das Haus ihr so zu, wie der Ausschuß sie gestaltet hatte.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 3. Juni.

Die Beratung beginnt mit der Tabaksteuer. Die Sozialdemokratie, insbesondere Herr Henke von der Hanse-Gruppe, mit dem Bremen den Reichstag beglückt hat, hielt seine Rede gegen die „besitzende Klasse“, die er, seit er im Hause weilt, jeden Monat einmal hält. Nach Verlesung der Tabaksteuer begann die Beratung der Post- und Telegraphengebühren. Das Bild ist das gleiche: Sozialdemokraten und Regierungsvertreter wechseln ab; die monarchischen Parteien, deren Abstimmung sich nicht zu entscheiden, halten sich zurück. Eifrig wird über die Portofreiheit der Fürsten verhandelt.

Gestern wurde ein Antrag von der Deutschen Fraktion, auch von den Christlich-Sozialen gestellt, mit Mehrheit angenommen, der die unverzügliche Bekanntgabe der Gesetzesentwürfe an die Steuerbehörde und die Befreiung der Steuerpflichtigen, die einen Auslandsaufenthalt erhält, ehe er die Kriegsteuer entrichtet oder sicher gestellt hat, verlangt.

Preussischer Landtag.

× Berlin, 3. Juni 1916.

Abgeordnetenhaus.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses nahm nur eine knappe halbe Stunde in Anspruch, von der dazu noch der größte Teil auf die Rede entfiel, in der der Präsident, Graf v. Schwerin-Löwitz, unseres herrlichen Seesieges gedachte. Die anwesenden Mitglieder hatten die Ansprache stehend entgegengenommen. Nur einige unentwegte Sozialdemokraten, Hofer und die beiden Namensvertreter Wolf und Paul Hoffmann, hielten es für angezeigt, durch Sitzbleiben zu demonstrieren. Dann wurde eine Denkschrift über die Ausführung der Geseze zur Bewilligung von Staatsmitteln für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Staatsarbeitern und geringbezahlten Staatsbeamten einem besonderen Ausschusse von 14 Mitgliedern überwiesen; die zur Beratung stehenden Bittschriften gaben zur Erörterung keinen Anlaß. Donnerstags den 8. Juni wird das Haus zur Beratung der Ernährungsfragen und kleinerer Vorlagen eine neue Sitzung abhalten, voraussichtlich die letzte in diesem Tagungsabschnitte.

Kleine politische Nachrichten.

Das Reichs-Geheißblatt enthält eine Bekanntmachung, wonach der Verkauf von Petroleum für die im Interesse der öffentlichen Sicherheit polizeilich angeordnete Beleuchtung insbesondere für Positionslaternen der Schifffahrt und Eisenbahnen erlaubt ist.

— In Bern starb dieser Tage der bekannte Schriftsteller des dortigen „Bund“, Oberst Karl Müller, der während des gegenwärtigen Krieges wiederholt als Kriegsbereitschaftler an der deutschen Front war, und dessen Berichte wegen ihrer Klarheit und Sachlichkeit große Beachtung gefunden haben.

— Am 1. Juni ist ein Jahr Dienst bei der griechischen Regierung zu nehmen, trat der neue Chef der englischen Marine, Admiral Fisher, dieser Tage in Athen ein. — Nur die allergrößten Räuber.

— Die belgische Regierung beschloß, die Belgier von 18 bis 40 Jahren, die sich im Ausland oder in einem nichtbesetzten Gebiet aufhalten und für den Militärdienst tauglich sind, entweder in die Armee einzureihen oder bei den für nationale Verteidigung arbeitenden Industrien zu beschäftigen.

— „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, daß in Zukunft alle für Neupost und südlich davon gelegene Häfen bestimmten holländischen Dampfer, die in Ballast fahren (Tandampfer ausgenommen), in England bunkern und die Verpflichtung auf sich nehmen müssen, Steinkohlen und andere Frachten nach englischen Kohlenstationen zu bringen.

— Im englischen Unterhause machte der Minister Bonar Law die Mitteilung, daß alle Dokumente über den Feldzug auf Gallipoli und in Mesopotamien veröffentlicht werden würden.

— Die Berliner chinesische Gesandtschaft meldet, das Auswärtige Amt in Peking habe ihr mitgeteilt, daß die Regierung aus Tokio über die Vergiftung des Präsidenten Juan Schikal frei erfunden ist.

— Das Washingtoner Repräsentantenhaus (Zweite Kammer der Vereinigten Staaten) hat die ergänzende Marinevorlage, die den Bau von 50 Schlachtschiffen, 4 Aufklärungsbooten, 10 Zerstörern, 50 Unterseebooten und 180 Aeroplanen vorsieht, angenommen.

Die Eroberung des Caillette-Waldes.

Man kann annehmen, daß sich die Franzosen von ihren im letzten Drittel des Monats Mai unternommenen Offensivstößen doch einen anderen Erfolg versprochen hatten, als er tatsächlich eingetreten ist. Nicht nur daß diese unter beträchtlicher Kollateralschaden in Szene gesetzten Unternehmungen, die der Chef des Generalstabes General Castelnau persönlich geleitet haben soll, völlig scheiterten, sie hatten überdies Gegenstände von Seiten unserer Heeresleitung zur Folge, die noch jedesmal einen mißlungenen Angriff des Gegners mit einem über die feindlichen Linien hinausstoßenden Gegenangriff beantwortet hat. So wurden auch in diesem Falle die Franzosen nach sechstägigem verzweiften Ringen nicht nur aus ihren vorübergehend genommenen Stellungen beim Fort Douaumont wieder hinausgeworfen, ein sofort von deutscher Seite unternommener Gegenstoß brachte uns eine ganz beträchtliche Verbesserung unserer Front zwischen Thiaumont und dem Caillette-Wald, also eben an der Stelle, wo der von uns ausgehende lästige Druck die Franzosen bestimmt hatte, sich gewaltsam von diesem Druck zu befreien. Und nicht nur Raumgewinn und strategischer Vorteil war, so schreibt die „N. Fr. Z.“, für uns das Ergebnis dieser Unternehmung, auch eine weitere Erschöpfung der französischen Reserven wurde herbeigeführt durch Gefangennahme größerer Gruppen des Gegners und Beibringung starker blutiger Verluste.

Damit war aber unser Angriff nicht abgeschossen; die von uns genommenen Stellungen wurden vielmehr sogleich unter dem Schutze eines mächtigen Artilleriefeuers in so vorzüglicher Weise ausgebaut, daß zu einer unmittelbaren Ausweitung unserer bisherigen Erfolge geschritten werden konnte. Dementsprechend wurde der Angriff frontal nach Süden vorgetragen, wo die Franzosen in dem nur teilweise von uns besetzten Caillette-Walde sowohl gegen die Beobachtung von unserer Seite wie gegen unser Feuer einen Schutz fanden, der es ihnen immer wieder — wenn auch nur mit vorübergehendem Erfolge — gestattete, unsere Front Douaumont—Vaux und die dahinter liegenden Verbindungen zu beunruhigen.

Der sich schon seit vielen Wochen um das Caillette-Gebölz drehende Kampf, der bald der einen, bald der

anderen Partei keine Vorteile brachte, bewies am besten, wie hoch der Besitz dieses Geländestreifens sowohl vom Angreifer wie vom Verteidiger eingeschätzt wurde. Unsere Front vertiefte sich seit der letztgemeldeten erheblichen Frontverbesserung zunächst nördlich der Straße Fleury—Bras an der stark befestigten Straße von Fleury nach Feste Douaumont entlang, durchschnitt dann das Caillette-Gebölz und verlief dann über die Chapitre-Höhe östlich zwischen Dorf und Feste Vaux hin. Unmittelbar westlich des Dorfes Vaux befindet sich ein kleiner Teich, der in den Kämpfen an diesem Kampfabschnitt wiederholt eine Rolle zu spielen berufen war. Dieser Teich ist nun nach der Erstürmung des Caillette-Gebölzes selbst von unseren Truppen genommen worden, nachdem hier die Franzosen zur Wiedereroberung ihrer im Caillette-Walde verlorenen Stellungen einen starken Gegenstoß angelegt hatten. Dieser Gegenangriff blieb völlig ergebnislos, unsere neuen Stellungen wurden ausnahmslos gehalten; dagegen verlor der Feind an uns die überraschend hohe Zahl von 2076 Gefangenen, ferner 3 Geschütze und offenbar mehr als 23 Maschinengewehre. Unter den Gefangenen befanden sich 76 Offiziere, was außerordentlich hoch erscheinen muß und unzweideutige Schlüsse auf die moralische Verfassung der von den monatelang sich hinziehenden verzweifeltsten Verteidigungskämpfen ermüdeten französischen Truppen zuläßt.

Die erste große Seeschlacht des Weltkrieges.

Deutschlands Ueberlegenheit zur See.

Zu dem großen Siege unserer Hochseeflotte in der Nordsee wird uns von unserem Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Jeder Sieg, den unsere Seestreitkräfte über die englische Flotte davontragen, zählt doppelt, bedeutet doch ein solcher Sieg nicht nur die Ueberlegenheit über einen Feind gewöhnlicher Art, sondern über einen, der stets in hochmütiger und abfälliger Weise die Seefriede unserer Marine herabsetzen zu dürfen vermeinte. Unvergessen ist dem ehemaligen britischen Ersten Seelord Winston Churchill, der später seinem bekannten Konflikt mit dem Admiral Fisher zum Opfer fiel, das Wort, daß die englische Bulldogge die deutsche Flotte wie eine Ratte ausgraben werde. Und kurze Zeit darauf erklärte er dem Korrespondenten eines italienischen Blattes, daß England das Meer dermaßen beherrsche, als ob die deutsche Flotte bereits in einer großen Seeschlacht vernichtet sei. Deutschland scheint das höchste, was es leisten könne, getan zu haben, während Rußland und England jetzt erst anfangen.

Die englische Presse begleitete seinerzeit die bramarbasierenden Phrasen Churchills mit lautem Beifall und kommentierte die Liverpooler Rede des Marineministers in einer Weise, die uns nach den glänzenden Woffentaten der deutschen Marine, besonders nach dem jetzigen großen deutschen Seesieg in der Nordsee, wie ein Hohn auf jede Vermutung erscheinen muß. So schrieb ein Blatt: „Die deutschen Panzerschiffe haben nicht denselben Charakter wie die englischen Panzerschiffe. Sie sind gemein, barbarisch, unverschämte wie die Preußen, die sie bemannen. Es sind Schiffe einer Nation, die sich als monströs erwiesen hat. Sie haben darum selbst etwas vom Monstrum an sich. Sie sind den Wracks vergleichbar, die steuerlos durch das Weltmeer treiben und arglos heranhaltende Dampfer in Grund bohren. Ebenso wie man mit so gefährlichen Wracks verfährt, so muß man auch die deutsche Flotte in den Grund bohren, selbst wenn sie uns durch den Friedensvertrag ohne Kampf in die Hände fällt. (1) Man muß die ganze deutsche Flotte aufs Meer hinaus-schleppen und dort in die Luft sprengen. Nur so wird das Monstrum und sein Gift für immer zerstört.“

Heute wird vielleicht neben dem inzwischen Oberst gewordenen Herrn Churchill auch der Verfasser der eben zitierten Zeilen erröten. Die Schmähungen Churchills und seiner Freunde haben weder Deutschland noch die deutsche Flotte verwundet; deutsche Kreuzer und deutsche Torpedo- und Unterseeboote haben fortgefahren, englische Schiffe in den Grund zu bohren, auch ohne daß die juchzende englische Flotte es wagte, die Deutschen in ihren Verstecken aufzujuchen. Die Operation des „Ausgrabens“ war eben doch nicht so ganz leicht, und das „Rattenloch“ ganz gehörig durch Rüstungsgeheimnisse, Seeminen, Zerstörer und Unterseeboote verteidigt. Der von Churchill empfohlene Versuch unterblieb denn auch wohlweislich, während der deutsche Admiralstab wiederholt in seinen Berichten die Feststellung machen mußte, daß unsere Seestreitkräfte in der Nordsee vergebens nach dem Feinde Ausschau gehalten haben.

Endlich einmal war nun, wie unsere Marineleitung zur allgemeinen Genugtuung nicht nur der deutschen Flottenkreise, sondern des ganzen deutschen Volkes verkündet hat, der Auszug unserer braven Blaujaken doch nicht vergeblich; die englische Flotte stellte sich, hatte den kühnen Versuch aber sehr bald schmerzhaft zu büßen. 110 000 Tonnen der englischen Seestreitkräfte liegen in der Nordsee begraben, während unsere Flotte in dem Kampf gegen einen an Zahl weit überlegenen Gegner weniger als den fünften Teil des feindlichen Verlustes erlitt. Ueber die Vorgänge, die zu diesem glänzenden Siege unserer Hochseestreitkräfte führten, wird man ein vollständiges Urteil erst abwarten dürfen, wenn nähere Nachrichten kommen.

richten vorliegen. So viel aber dürfen wir schon jetzt aus den ersten Berichten erkennen, daß die deutsche Flotte der englischen sowohl an Unternehmungsgeist wie an Kampfwert, besonders in artilleristischer Beziehung, weit überlegen ist, und daß sie auch in Zukunft ihren Mann stehen wird, wann und wo es immer sei.

Weitere Meldungen.

Im Anschluß hieran teilen wir noch folgende Nachrichten über die gewaltige Seeschlacht mit:

In Ergänzung der Meldung des Chefs des Admiralsstabes wird dem W. T. B. von zuständiger Seite mitgeteilt: An der Schlacht vor dem Stagerat waren auf unserer Seite unter dem Befehl des Flottenchefs Vizeadmiral Scheer



beteiligt: Unsere Hochseeflotte mit ihren Großkampfschiffen und älteren Linien Schiffen, Schlachtkreuzern, ferner unsere sämtlichen in der Nordsee befindlichen leichten Streitkräfte, Torpedoboots- und Unterseebootsflotten. Auf der feindlichen Seite stand uns der größte Teil der englischen modernen Schlachtflotte gegenüber.

Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte war Vizeadmiral Hipper. Die letzteren sind mit den feindlichen Schlachtkreuzern und leichten Kreuzern als erste gegen 5 Uhr nachmittags ins Gefecht gekommen, in welches dann nacheinander auch die beiderseitigen Gros eingriffen. Die Tageschlacht, in deren Verlauf unsere Torpedoboots mehrmals, eine unserer Flottillen allein dreimal Gelegenheit hatte, erfolgreich einzugreifen, währte bis etwa 9 Uhr abends. In ihr verlor der Feind das Großkampfschiff „Warspite“, den Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und einen Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, sowie mehrere Zerstörer. Während der Nacht erfolgten von beiden Seiten erbitterte Torpedoboots- und Kreuzergefechte, denen die übrigen gemeldeten feindlichen Schiffe zum Opfer fielen. Unter anderem hat allein das deutsche Spitzenschiff 6 englische moderne Zerstörer vernichtet.

Alle bisher eingegangenen Berichte der beteiligten deutschen Streitkräfte stimmen überein in der Feststellung der vom Feinde im fast ununterbrochenen zwölfstündigen Kampfe bewiesenen Tapferkeit.

Mit dem Verlust S. W. S. „Frauenlob“ muß endgültig gerechnet werden, das Schiff ist anscheinend in der Nacht vom 31. 5. zum 1. 6. während eines der Teilgefechte gesunken.

Von den Torpedohochseestreitkräften sind 5 Boote nicht zurückgekehrt, ein großer Teil ihrer Besatzung ist aber geborgen worden.

Trotz der für die Luftaufklärung ungünstigen Witterungsverhältnisse während der beiden Kampftage haben die Marineaufschiffe und Flieger durch ihre Aufklärung und Meldetätigkeit zu dem Erfolge unserer Hochseestreitkräfte wesentlich beigetragen.

Neutrale Meldungen.

Fischer aus Esbjerg, die am 2. Juni dorthin zurückkehrten, waren, wie „Esbjerg Avis“ berichtet, am 1. Juni früh etwa 50 Seemeilen westnordwestlich vom Bül-Seuerichs Augenzeugen des letzten Teiles der großen Seeschlacht. Mittwoch abend hatten sie eine Flotte von etwa 90 Schiffen in nördlicher Richtung fahren sehen, am Donnerstag früh war

ihre Zahl noch bedeutend größer. Gegen 2 Uhr nachts bemerkten sie starkes Geschützfeuer. Ein rasender Kampf zog sich südwärts, bei welchem deutsche und englische Schiffe durcheinander kreuzten. Die Fischer sahen einen Kreuzer sinken; an der Stelle seines Unterganges wurden später drei leere Rettungsboote gesichtet.

„Politiken“ in Kopenhagen veröffentlicht eine Reihe von Einzelheiten über den deutschen Seesieg vom Mittwoch und erklärt, es sei kein Seetreffen gewesen, sondern die größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Die Besatzung des dänischen Dampfers „Hjort“, der Donnerstag in Frederikshaavn eingetroffen ist, berichtet „Politiken“ zufolge, sie sei in der Nordsee Zeuge des Seekampfes zwischen den deutschen und den englischen Kriegsschiffen gewesen. Der Dampfer „Hjort“ wurde am Mittwochnachmittag um 4 Uhr, 30 bis 35 Meilen von Kopenhagen, von zwei englischen Torpedobooten angehalten. Der Steuermann des Dampfers besaß sich mit den Schiffspapieren an Bord der englischen Schiffe. In denselben Augenblick tauchte am Horizont eine mächtige deutsche Kriegsflotte auf. Die englischen Torpedoboots machten klar zum Kampf, während der Steuermann zum Dampfer zurückkehrte. Die deutsche Flotte, welche die Engländer jetzt entdeckt hatten, näherte sich mit Vollkraft. Sie bestand aus fünf Linien Schiffen, mehreren Kreuzern und zwanzig Torpedobooten. Es war ein imponierender Anblick. Die deutschen Schiffe eröffneten ein heftiges Feuer gegen die Engländer, die sich in voller Fahrt nach Norden zurückzogen, verfolgt und beschossen von der ihnen folgenden deutschen Flotte. Die Kanonade verstummte eine Zeitlang, begann aber wieder nach 5 Uhr mit erneuter Heftigkeit und war dann bis 9 Uhr hörbar. In der Nähe von Slagen begegnete der „Hjort“ zwei Zeppelinen, die in voller Fahrt zum Kampfsplatz eilten.

Nach einer Meldung von „Politiken“ aus Kristiania erzählten der Kapitän und der Steuermann des in Stavanger eingetroffenen norwegischen Dampfers „Ulrika“, daß, als sich der Dampfer am Mittwoch nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr bei 56,50 Grad nördlicher Breite und 3,10 Grad östlicher Länge befand, plötzlich Geschützdonner hörbar wurde, der bis 7 Uhr an Stärke zunahm. Nach 8 Uhr war an Bord nichts mehr zu hören, dagegen wurde an der norwegischen Küste, in der Nähe von Stavanger, das Feuer bis um 10 Uhr abends vernommen. Der Dampfer mußte einen nördlichen Kurs nehmen, um nicht ins Kampfgebiet zu geraten. Am Morgen hatte der Dampfer zwei englische Kreuzer gesehen, die in südöstlicher Richtung fuhren und im Kampfe aus ihren schweren und leichten Geschützen feuerten. Die kämpfenden Schiffe befanden sich in rasender Fahrt. Nach den vorliegenden Berichten berechnet man, daß die Seeschlacht zwanzig Seemeilen südwestlich von Stavanger stattgefunden hat.

Die englische amtliche Meldung.

Die englische Admiralität gibt amtlich bekannt: In der Seeschlacht sind folgende Schiffe unserer Flotte gesunken: „Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“, „Defence“, „Blad Prince“, „Tribulant“, „Tipperary“, „Fortune“, „Sparrowhawk“, „Ardent“, andere Schiffe werden noch vermist.

Außer dem vorstehenden ersten Bericht der britischen Admiralität ließ am Mittwoch des 3. Juni noch folgende beschönigende Mitteilung des britischen Seemates ein, die recht englisch anmutet. Während der deutsche Bericht ruhig die Tapferkeit der englischen Flotte anerkennt, verfährt das Londoner Seemate auf die übliche britische Gemeinheit, den Wert des Gegners herabzusetzen. Wenn die deutsche Flotte sich wirklich zurückgezogen hätte, wie der Bericht andeutet, dann ist schwer einzusehen, wie sie den Engländern so schwere Verluste zufügen konnte. Auch den Verlust, sich, wie Held Cadorna, mit unsichtbarem Wetter entschuldigen zu wollen, hätte sich die britische Admiralität ersparen können, da die deutsche Flotte unter der Ungunst der Witterung schließlich ebenso gelitten hat, wie die englische. Der Bericht der Admiralität lautet:

Am 31. Mai nachmittag entspann sich auf der Höhe der jütischen Küste ein Seegefecht. Die britischen Schiffe, die in Kampf gerieten, waren die Schlachtkreuzerkolonne, einige Kreuzer und leichte Kreuzer, die von vier schnellen Schlachtschiffen unterstützt wurden. Unter diesen Schiffen sind die Verluste schwer. Der deutschen Schlachtflotte kam das unsichtbare Wetter zu Hilfe, sie vermied einen längeren Kampf mit unseren Hauptstreitkräften. Bald nach-

dem diese auf dem Kampfsplatz erschienen waren, lehrte der Feind in den Hafen zurück, nicht ohne vorher durch unsere Schlachtschiffe schweren Schaden erlitten zu haben. Die Schlachtschiffe „Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“, die Kreuzer der kampfunfähig wurde, mußte, nachdem er ins Schlepp genommen worden war, von der Mannschaft verlassen werden. Ferner ist gemeldet worden, daß die Zerstörer „Tipperary“, „Tribulant“, „Fortune“, „Sparrowhawk“ und „Ardent“ verloren sind. Von sechs anderen ist noch keine Meldung eingelaufen. Es ist ein britisches Schlachtschiff und ein leichter Kreuzer gesunken. Die Verluste des Feindes sind ernst, wenigstens ein Schlachtkreuzer ist zerstört, einer schwer beschädigt. Es wird berichtet, daß ein Schlachtschiff während der Nacht von unseren Zerstörern versenkt worden ist. Zwei leichte Kreuzer, die kampfunfähig waren, sind wahrscheinlich gesunken. Die Zahl der Zerstörer, über die der Feind während des Kampfes verfügte, kann nicht angegeben werden, muß aber zweifellos groß gewesen sein.

Gerettete Seelen.

Der Schleppdampfer „Schelde“ ist mit Toten und Verwundeten aus der Seeschlacht nach dem kleinen Waterweg unterwegs. Es handelt sich ausschließlich um deutsche Seelen. Es sind im ganzen acht Mann, von denen ein Toter, zwei Schwerverwundete und fünf leicht Verwundete.

Das Haager Korrespondenzbureau erfährt, daß am 2. Juni nachmittags der Fischdampfer „Ymuiden“ mit fünfzehn deutschen Schiffbrüchigen, die in der Nordsee aufgespürt wurden, in Ymuiden ankam. Darunter befanden sich ein Kapitän und zwei Leutnants zur See. Auch ein englischer Verwundeter ist an Bord.

Der Krieg.

+ Blutige Niederlage der Engländer in Flandern. - Neue glänzende Erfolge auf dem östlichen Maas-Rhein. - Großes Hauptquartier, den 3. Juni 1918. - Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern mittag eroberten württembergische Kräfte im Sturm den höhenreichen südöstlich von Jäbelle (südöstlich von Ypern) und die dahinterliegenden englischen Stellungen. Es wurden 1 leichtverwundeter General, 1 Oberst und 13 andere Offiziere, sowie 30 unversehrte und 168 verwundete Engländer gefangen genommen. Die Gefangenenzahl ist gering, weil die Verteidiger bei der schweren blutigen Verluste erlitten und außerdem Teile der Besatzung aus der Stellung flüchten und nur durch unser Feuer eingeholt werden konnte. In der Nacht einjüngende Gegenangriffe wurden leicht abgewiesen.

Nördlich von Arras und in der Gegend von Albert dauert der Artilleriekampf an.

In der Champagne, südlich von Ripont, brachen unsere Erkundungsabteilungen bei einer kleinen Unternehmung über 200 Franzosen gefangen ein.

Westlich der Maas wurden feindliche Batterien und Befestigungsanlagen mit sichtbarem Erfolge bekämpft.

Ostlich der Maas erlitten die Franzosen eine weitere Niederlage. In den Morgenstunden wurde ein starker Angriff gegen unsere neu gewonnenen Stellungen südwestlich des Caillette-Waldes abgeschlagen; westlich haben die Franzosen auf dem Rücken südwestlich von Baug gestern in sechs maligem Ansturm versucht in unsere Gräben einzudringen; alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten. In der Gegend südöstlich von Baug sind heftige, für uns günstige Kämpfe im Gange. Am Osthang der Maas-Höhe stürmten wir das stark ausgebaute Dorf Damlou, 520 unversehrte Franzosen — darunter 18 Offiziere — und mehrere Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Andere Gefangene gerieten bei der Abführung über Dieppe in das Feuer schwerer französischer Batterien — Feldartillerie holte über Baug einen German-Doppeldecker herunter. — Der im gestrigen Tagesbericht erwähnte

„Hatte er es hier mit dem Mörder des alten Reichs aus Berlin zu tun? Nun, die Vögel sollten ihn bald mit gestrichelten Flügeln hinter Schloß und Riegel setzen. Da war ihm ja das Glück wieder sehr günstig gewesen, daß er noch gerade diese Worte vernommen hatte.“

Mit lautem Krach wurde nun oben eine Tür aufgeschoben und schwere, stolpernde Tritte auf dem Korridor hörbar. Der Kommissar von seinem Bauscherposten und dem Treppentritt auf die Treppe los, als plötzlich eine trübselige Stimme von oben herunterrief: „Na, was suchen Sie denn hier, Herr Kommissar?“

Der Vendo-Ganner blickte hinauf in das rote, aufgeschobene Gesicht Henry Startells. Fast sah es aus, als sei der einer Jrenanstalt entsprungen, so wild stierten seine Augen so wie hing das Haar in die feuchte Stirn. Beschämt und unordentlich hing ihm die Kleidung am Leibe.

Der Rothhaarige rief wichtig, die Augen verdrehend: „Möcht mal zu der gnä' Frau'n. Ich hab's in 'ns lang hergebrachte Sache zu sprechen!“

„Sooo, na, was soll denn das wieder sein? Ach, mal zum Ruckel, was schreit mich der Kram! Kommt's her! Sie — Sie — Ruckel!“

Der Rothhaarige stieg schwerfällig, als getraue er sich nicht auf die kostbaren Stufen aufzutreten, die Treppe hinauf.

„Da klopfen Sie, da, dort an die erste Tür, da — haba! Startell! Startell! Startell! Startell! Startell!“ Und polternd stieg er die Treppe hinunter, warf drüben noch eine Tür ins Schloß und dann war es still im Hause.

Greif klopfte an die bezeichnete Tür, ein langhaarer, weißer Mann trat herein, die Tür wurde geöffnet und Diane Startell stand vor ihm. Erschrocken prallte sie zurück.

„Wer sind Sie, was wollen Sie hier?“

Mit einer listigen Verbeugung plägte er verächtlich und schlichtern heraus: „Gnäd' Frau'n, ich bring' Ihnen Ihren Mann.“

„Was, Stein? Ich verstehe Sie nicht. Na, kommen Sie mal herein!“

Der Vendo-Ganner trat nun vollends ins Zimmer, drückte die Tür hinter sich ins Schloß und kamte umständlich und vieler Mühe aus dem untersten Winkel der schmalen, geriffelten Dosentafel ein Päckchen heraus. Widelte es aus der der Diamant kam zum Vorschein.

(Fortsetzung folgt.)

In eiserner Zeit.

Reizroman von Charlotte Wilbert.
(Nachdruck nicht gestattet.)

„Ja, ja, is se auch! Und einen ganz mit Blut bespritzten Hammer soll man bei der Leiche gefunden haben. Na, jedenfalls wieder das rechte Futter für unsere Berliner, was?“

„Ja, ja! Na, ich will mich schnell verabschieden, lieber Weirlein, ich hab' nämlich noch was sehr Wichtiges zu erledigen, es kann sein, daß ich heute abend in den Stall kommen, wenn, dann erzähle ich Ihnen mal eine ganz delikate Geschichte. Leben Sie wohl!“

„Auf Wiedersehen, lieber Greif, willsch' Ihnen Glück zu Ihrer wichtigen Erledigung!“

Ein kräftiger Handschlag, und die Herren trennten sich.

Langsam schritt Kommissar Greif seiner Wohnung zu. In seinem Hirn tobte ein buntes Chaos von Gedanken. Seinen Plan hatte er fertig vorbereitet, und daß er ihm gelingen würde, daran zweifelte er nicht einen Augenblick. Er war an seiner Wohnung angekommen, ein schönes, behagliches Heim, in dem er mit seiner Familie wohnte. Rasch war er in der großen, hohen Haustüre, auf deren blankem Vorgehängelbild in großen, schwarzen Lettern „Kriminalkommissar Greif“ zu lesen war, verschwunden.

Kam irgend ein Ganner, der zufällig mal Greifs Bekanntschaft gemacht hatte, an seinem Hause vorbei, so machte er geflüstert einen respektvollen Bogen darum, so wie die Rüge um den heißen Brei; jedenfalls schien das blanke Vorgehängelbild mit dem Namen: Kriminalkommissar Greif, in einer Gannerseele nicht gerade angenehme Erinnerungen wachzurufen.

Raum eine halbe Stunde mochte vergangen sein, da schlich aus derselben Haustür mit dem Vorgehängelbild eine Gestalt, die nicht gerade appetitlich zu nennen war. Stiefel, mit weit aufgerissenen Schnäbeln und schiefen, abgelaufenen Absätzen. Schlottend, mit bunten Flaklappen gekleidet, hing die Hose an seinen Beinen. Einen Rock, dessen Taschen abgerissen und dessen ursprüngliche Farbe selbst der beste Manufakturwergenhändler nicht mehr erkennen konnte. Statt dem Kragen

zierte seinen Hals ein rotes Taschentuch. Ebenso rotes, streipiges Haar bedeckte den Kopf.

Die schmutzigen Hände in die Hosentaschen vergraben, eine Pfefse im Mundwinkel, schlenderte er die Straßen entlang. Die kleinen, pfiffigen Augen, von den Brauen fast verdeckt, schweiften dreist und frech umher. Ein echtes Ganner-Gesicht im wahren Sinne des Wortes. Und wer ist's? Niemand anders, als unser Kriminal-Kommissar Greif!

So streicht er denn, als Stromer, unerkannt durch die Straßen Berlins, an eleganten Herren und Damen vorbei, die alle bei seinem Herannahen einen gewissen Bogen machten. Nun war er durch die weniger belebten Vorstadtstraßen geschlendert und machte endlich in einer eleganten, vornehmen Villenstraße Halt. Uns ist diese Straße schon bekannt, denn es ist dieselbe, in der sich die Wohnung der berühmten Tänzerin Diane Startell befindet, vor ihrem Hause schreitet der Stromer einige Male auf und ab, studiert eingehend das kleine Schild an der Gartentür und zieht dann die Klingel, die schrill durchs ganze Haus tönt. Er wartet, aber keine Menschenseele läßt sich blicken. Das Gartentor ist nicht geschlossen, nur angelehnt und Greif tritt hinein. Langsam schreitet er durch die breiten Kieswege der Villa zu. Auch dort ist die Haustür nur leicht angelehnt und schon tritt Greif in's Innere des Hauses, da stoßt sein Fuß. „Was war das?“ Aus dem oberen Stockwerk dringt lautes Lachen und Reischen. Langsam, auf den Zehenspitzen schlich Greif vorwärts, um die einzelnen Worte, von einer rohen, betrunkenen Manneslehre ausgestoßen, verstehen zu können. Er drückte sich in eine von Palmen verdeckte Nische hinein, wo ihn niemand bemerken konnte. Mit anhaltendem Atem stand er da, jede Muskel gestirrt.

„Weiß! Diane, laß mich los! Teufel! Oder ich mache es mit Dir wie mit dem Alten, dem verdammten Palunkin!“

„Henry! Henry! O Gott! O Gott! Du hast den alten Perkowski gemordet; o, an Deinen Händen fließt Blut! Blut! O, warum hast Du nicht auf mich gehört, Henry! Henry!“

Diese Worte waren schrill in höchster Erregung ausgestoßen und nur ein rauhes, robustes Lachen aus dem Munde des Mannes antwortete ihr.

Greif stand noch immer in seine Erde gepreßt, er hatte jedes dieser Worte genau verstanden und diese hatten in ihm eine ungeheure Erregung wachgerufen.

von Mörchingen abgeschossene französische Doppel-
schüsse in das vierte von St. Hubert niedergeknippte
Flugzeug.
Der Ritt und Balken-Kriegsschauplatz.
Kaiserliche Heeresleitung. (B. L. B.)
Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)
+ Ein amtlicher Nachtrag zur Nordsee-Schlacht.
Berlin, 3. Juni. (Amtlich.) Um Begendenbildungen
von vornherein entgegenzutreten, wird nochmals festge-
setzt, daß sich in der Schlacht vor dem Stagerak am
31. Mai die deutschen Hochseestreitkräfte mit der gesamten
modernen englischen Flotte im Kampf befanden haben.
In den bisherigen Bekanntmachungen ist nachzutragen,
daß nach amtlichem englischen Bericht noch der Schlacht-
kreuzer „Invincible“ und der Panzerkreuzer „Warrior“
verloren worden sind.

Bei uns mußte der kleine Kreuzer „Ebling“, der
in der Nacht vom 31./5. zum 1./6. infolge Kollision mit
einem anderen deutschen Kriegsschiff schwer beschädigt
worden war, gesprengt werden, da er nicht mehr ein-
gebracht werden konnte. Die Besatzung wurde durch Tor-
pedoböte geborgen bis auf den Kommandanten, 2 Offi-
ziere und 18 Mann, die zur Sprengung an Bord ge-
blieben waren. Letztere sind nach einer Meldung aus
Holland durch einen Schlepper nach Amuiden gebracht
und dort gelandet worden.
Der Chef des Admiralstabes der Marine. (B. L. B.)

Weitere Fortschritte bei Damloup.
Über 500 Franzosen gefangen, 4 Maschinengewehre
erbeutet.

Abgeschlagene englische Angriffe.
Großes Hauptquartier, 4. Juni.
(B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Gegen die von uns gewonnenen Stellungen südöstlich
von Ypern richteten die Engländer mehrere Angriffe, die
teils abge schlagen wurden.

Der Artilleriekampf nördlich von Arras und in der
Gegend von Albert hielt auch gestern an; englische Er-
kundungsabteilungen wurden abgewiesen; mehrere
Sprengungen des Feindes südöstlich von Neuville-St.
Roch waren wirkungslos.

Auf dem linken Maasufer wurde ein schwächerer
feindlicher Angriff westlich der Höhe 304 leicht zurück-
gewiesen, ein Maschinengewehr ist von uns erbeutet.

Auf dem Ostufer sind die harten Kämpfe zwischen
dem Calletenwalde und Damloup weiter günstig für uns
fortgeschritten; es wurden gestern über 500 Franzosen,
darunter 3 Offiziere, gefangen genommen und 4 Ma-
schinengewehre erbeutet.

Mehrere feindliche Gasangriffe westlich von Mar-
bach blieben ohne die geringste Wirkung.

Bombenwürfe feindlicher Flieger töteten in Flan-
dern mehrere Belgier; militärischer Schaden entstand
nicht; bei Hellebelle wurde ein englisches Flugzeug von
Abwehrkanonen abgeschossen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.
Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.
Oberste Heeresleitung.

Zwei weitere englische Schiffsverluste.
Berlin, 4. Juni. (WTB. Amtlich.) Am 31. Mai
hat eines unserer Unterseeboote vor dem Humber einen
modernen großen englischen Torpedoboots-
zerstörer vernichtet.

Nach Angabe eines durch uns gereiften Mitgliedes
der Besatzung des gesunkenen englischen Zerstörers „Tip-
perary“ ist der englische Panzerkreuzer „Cuthalus“
von unseren Streikkräften in der Seeschlacht vor dem
Stagerak in Brand geschossen und vollstän-
dig ausgebrannt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Kein Zeppelin verloren.
Berlin, 4. Juni. (WTB.) In ausländischen Zei-
tungen ist die Nachricht verbreitet worden, daß zwei
deutsche Zeppeline durch Brand bzw. Absturz
im Anschluß an die Seeschlacht im Stagerak verloren ge-
gangen seien.

Wie wir hierzu von zuständiger Stelle erfahren, ist
die Nachricht frei erfunden. Es ist kein deutsches Luft-
schiff verloren.
+ Abgewiesene italienische Angriffe
Wien, 3. Juni. (Amtlich.) Wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.
An der beharrenden Front und in Wolhynien
bestehen die Geschüßkämpfe unvermindert heftig fort. An
einzelnen Stellen wurden auch russische Infanterievor-
stöße abge schlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Unsere Truppen wiesen einen starken Angriff und
mehrere schwächere Vorstöße der Italiener gegen den
Monte Durco ab. Ebenso scheiterten wiederholte An-
griffe des Feindes auf unsere Stellung bei Grenz d. öst-
lich der Grotte Maudelle.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Ruh.

Neue Erfolge an der italienischen Front.
5600 Gefangene.

Wien, 4. Juni. (WTB.) Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind hat heute früh seine Artillerie gegenüber
unserer ganzen Nordostfront in Tätigkeit gesetzt. Das
russische Geschüßfeuer wuchs am Dnepr, an der unteren
Strypa, nordwestlich von Tarnopol und in Wolhynien
zu besonderer Heftigkeit an. Die Armee des General-
obersten Erzherzog Josef Ferdinand steht bei Dnka in
einem Frontstück von 25 Kilometer Breite unter russischem
Trommelfeuer. Ein russischer Gasangriff am Dnepr ver-
lief für uns ohne Schaden.

Überall machen sich Anzeichen eines unmittelbar be-
vorstehenden Infanterie-Angriffs bemerkbar.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Da die Italiener auf dem Haupttrüden südlich des
Posina-Tales und vor unserer Front Monte-Cengio-
Alfago mit starken Kräften hartnäckig Widerstand leisten,
begannen sich in diesem Raume heftige Kämpfe zu ent-
wickeln. Unsere Truppen arbeiten sich näher an die
feindlichen Stellungen heran. Westlich des Monte Cengio
wurde beträchtlich Raum gewonnen.

Der Ort Cesuna liegt bereits in unserer Front. Wo
der Feind zu Gegenangriffen schritt, wurde er abgewiesen.

Der gestrige Tag brachte 5600 Gefangene, darunter
78 Offiziere, und eine Beute von 3 Geschüßen, 11 Ma-
schinengewehren und 126 Pferden ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
An der unteren Vojusa zersprengte unser Artillerie-
feuer italienische Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

+ Neue Fortschritte der Türken im Kaukasus.
Konstantinopel, 3. Juni. Amtlicher Bericht von
gestern:

An der Front keine Nachricht von Bedeutung.
An der Kaukasus-Front auf dem rechten Flügel
keine Veränderung. Im Zentrum wurden die Ortschaft
Bashkelen und die Höhen, die nördlich und östlich da-
von (50 Kilometer südöstlich von Mamachatur), sowie die
Höhe „2650“, die in den Mairam-Bergen (16 Kilometer
nordöstlich Mamachatur) liegen, von uns besetzt. Auf
dem linken Flügel wurden starke feindliche Erkundungs-
abteilungen durch unsere Erkundungsabteilungen zurück-
geschlagen.

Westlich von Samos wurde ein Motorboot des Fein-
des, welches eine Barasse schleppte, von unserer Artillerie
unter Feuer genommen, die Barasse versenkt und das
Motorboot schwer beschädigt und zur Flucht gezwungen.
Unsere Flugzeuge führten vor vier Tagen einen
glücklichen Angriff aus gegen ein feindliches Lager bei
Kumani in der Nähe des Suez-Kanals und verursachten
dort durch Bomben und Maschinengewehre ersten Scha-
den an Leuten und Tieren.

+ Die Vorgänge in Süd-mazedonien.
Paris, 2. Juni. „Matin“ erfährt aus Athen: Die
deutsch-bulgarischen Truppen dehnten ihre Linien nach
Süden in Richtung Drine aus und scheinen den Ort be-
setzen zu wollen. Eine deutsche Abteilung ist in Hadji-
Beik angekommen. Die Türken ziehen Artil-
lerie und Infanterie in Lanti zusammen.
Die deutsche Regierung hat der griechischen die Verfüh-
rung gegeben, daß sie nicht plant, Kavalla oder Süd-
mazedonien zu besetzen.

Amsterdam, 2. Juni. Der Salonischer Korrespondent der
„Londner Times“ berichtet, daß eine starke bulgarische
Abteilung die Station von Demir-Hissar umzingelt habe.
Die Station sei noch von einem griechischen Bataillon be-
setzt, dessen Kommandant sich weigert, sie zu übergeben.
Die Bulgaren sollen auch die Übergabe von Trepatra
verlangt haben, das zwischen Tschengel und Krushevo
liegt.

+ Minenopfer.
London, 3. Juni. „Lloyds“ melden: Der unbe-
waffnete britische Dampfer „Baron Vernon“ ist unter-
gegangen.

+ Reuter-Meldungen über Ostafrika.
London, 3. Juni. General Smuts meldet: Die stark
verschonte Stellung der Deutschen bei Kitoheni am Pan-
gani-Fluß ist am 30. Mai gestürzt und genommen worden.
Die Verluste sind gering, da die Stellung in unzuläng-
licher Weise gehalten wurde. Der Feind zog sich auf die
Station Romazi zurück und sprengte eine Brücke in die
Luft. Er ließ seinen Train in unseren Händen. Unsere
Kolonnen rüdten weiter vor.

Kapstadt, 3. Juni. Ein amtliches Telegramm aus
Baurenzo Marques meldet, daß am 27. Mai ein neuer
Zusammenstoß zwischen Portugiesen und Deutschen statt-
gefunden habe. Auf beiden Seiten Verluste. Einzelheiten
fehlen.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 5. Juni. Wir erhalten folgende interessante
Zuschrift: In dem Gasthof „Zum Erbsprinzen“ (Inhaber
Herr Fritz Bender) in Wiesbaden befindet sich
unter Glas und Rahmen folgender Spruch, der zweifellos
in der damals hier in Herborn schon bestandenen Buch-
druckerei gedruckt worden ist:

Hier ist der Welt Lauf.
Redlichkeit ist aus der Welt gereift,
Und Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen,
Die Frömmigkeit hat sich versteckt
Und Berechtigt kann den Weg nicht finden.
Der Helfer ist nicht zu Haus
Und die Liebe liegt krank.
Die Gutthätigkeit sitzt im Arrest,
Und der Glaube ist ziemlich erloschen.
Die Tugenden gehen betteln
Und die Wahrheit ist schon lange begraben.
Der Kredit ist närrisch geworden
Und das Gewissen hängt an der Wand.

Der	Hinauf	Kreuz	Und	Ich
Diesen	In	Nis	Leiden	Den
Reim	Himmel	Nichts	Drum	Für
Recht	Streigen	Ist	Wollt	Sinen
Lesen	Drum	Erden	Ich	Weisen
Kann	Halt	Auf	Sein	Mann

Herborn, anno 1723.
Friedrich Heinrich Bender.

Vorstehender Sinnspruch dürfte wohl wie folgt
lauten:

Auf Erden ist nichts als Kreuz und Leiden,
Drum wollt ich gern hinauf in Himmel steigen,
Drum halt ich den für einen weisen Mann,
Der diesen Reim recht lesen kann. —

Anmerkung des Einsenders: Wie man sieht und
hört, ist der vor nunmehr 207 Jahren niedergelegte Reim
auch heute noch in allen seinen Teilen anwendbar.

f. Merkenbach, 5. Juni. Am 2. Juni d. Js. waren
25 lange Jahre seit dem Tage verflossen, an dem Herr
Drahtziehermeister Friedrich Kämpfer hieselbst
in die damals noch klein betriebenen, jetzt aber sich zu
einem blühenden und bedeutenden Unternehmen ent-
wickelten Drahtwerke der Firma Berkenhoff und
Drebes dahier in Arbeit getreten ist. Die 25jährige,
ununterbrochene Tätigkeit des Jubilars legt wieder ein
beredtes Zeugnis ab von dem guten Einvernehmen, das
von jeher zwischen den Inhabern des Werkes und dem
darin beschäftigten Personal bestanden hat. — Auch wir
bringen dem Jubilar, der gleichzeitig seit Bestehen unseres
Blattes zu dessen treuesten Lesern zählt, noch nachträglich
die herzlichsten Glückwünsche entgegen. Möge es ihm
vergönnt sein, auch das goldene Arbeitsjubiläum bei der-
selben Firma im Besitze der besten Gesundheit nach Ver-
lauf weiterer fünfundsanzig Jahre zu begehen.

Bischöffen, 5. Juni. Am 31. Mai feierte unser alter
Lehrer, Herr Diacont, seinen 80. Geburtstag. Er
ist wohl somit der älteste Lehrer des Kreises. 55 Jahre
hat er den schönen und schweren Beruf eines Lehrers aus-
geübt, davon allein 48 Jahre als alleiniger Lehrer an
unserer Schule. Liebe hat er reichlich gesät, aber auch
Liebe geerntet. Dies zeigte sich schon früher bei der
Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums. So auch dies-
mal wieder zu seinem 80. Geburtstag. Von nah und fern
waren die Glückwünsche eingelaufen. Unser Herr Bür-
germeister überbrachte am Vormittag die Glückwünsche
der Gemeinde. Nachmittags kamen Söhne, Enkel, frühere
Schüler und gute Freunde, um ihre Wünsche mündlich
darzubringen und einige Stunden mit dem Geburtstags-
kind zu verleben. Unser jetziger Lehrer, Herr Augustin,
brachte in dankenswerter Weise mit seinen Schülkindern
ihm ein Ständchen, und ein Kind überreichte im Namen
der Schüler einen schönen Blumenstrauß. Herr Lehrer
Diacont dankte gerührt. Seit dem 1. November 1910
lebt Herr Diacont im wohlverdienten Ruhestand.

t) Melsfeld, 4. Juni. Bei dem Versuche, seine durch-
gehenden Pferde aufzuhalten, stürzte in Groß-Felda der
54jährige Landwirt Kaspar Althaus vom Wagen. Er
brach das Genick und war auf der Stelle tot.

t) Ufingen, 4. Juni. Am Bahnhof überraschte nachts
der Bahnbeamte Krebs einen französischen Offizier, der
bei Heidelberg einem Gefangenentransport entwichen
war und nach Frankreich zurück flüchten wollte. Der
Offizier, der noch seine Uniform trug, wurde sofort fest-
genommen.

Wiesbaden, 5. Juni. Der Kreuzer „Wiesbaden“,
welcher bei der letzten Seeschlacht ruhmreich unterge-
gangen ist, war ein Patentkind unserer Stadt. Das Rat-
haus hat anlässlich seines Verlustes auf Halbmaß geslaggt
und zugleich hat der Magistrat an den Kaiser und an den
Staatssekretär des Reichsmarineamts telegraphisch sein
Beileid übermittelt und bei dem Kommando des unter-
gegangenen Schiffes in Wilhelmshaven wurde gefragt,
ob die Stadt zur Vinderung einer etwaigen Not der Ge-
reiteten beitragen könne. Der Magistrat hat sich bereits
über eine größere Hilfeleistung verständigt. In allen
Kreisen der Wiesbadener Einwohnerschaft herrscht die
herzlichste Anteilnahme über das Heldenschicksal des
schönen Schiffes, zugleich aber auch die freudigste Er-
regung und Genugtuung über den glänzenden Sieg, den
die „Wiesbaden“ mit erringen half.

t) Fulda, 4. Juni. Der von der Staatsanwaltschaft
noch gesuchte Wilhelm Bender sollte bei Saarbrücken
festgenommen worden sein. Es begab sich ein hiesiger
Gerichtsbeamter zur Feststellung der Persönlichkeit nach
dem Amtsgerichtsgefängnis in Saarbrücken, wo er jedoch
feststellte, daß der Verhaftete nicht der gesuchte Wilhelm
Ebender war.

t) Gelnhausen, 4. Juni. Die Stadtkasse weist für das
Jahr 1915 an nicht eingebrachten Steuern einen Ausfall
von 14 000 Mark auf, wobei die gestundeten Steuern nicht
inbegriffen sind.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Dienstag, den 6. Juni: Ber-
änderliche Bewölkung, doch zeitweise trübe mit Regen-
fällen, kühl.

Schulamtliches.

An sämtliche Volksschulen der Kreisschulinspektionsbezirke
1 und 2.

Dienstag, den 6. d. Mts., soll in allen Schulen der
genannten Bezirke aus Anlaß des Sieges der deutschen
Flotte über die Engländer bei Horns Riff eine Schulfest
stattfinden. Der Unterricht fällt an diesem Tage aus.

Dillenburg, den 5. Juni 1916.
Königl. Kreisschulinspektion 1 und 2.

Frühling!

Frühling — Frühling ist es wieder,
Und die Luft weht rein und lau, —
Draußen juchzen Vögelchenlieder,
Und im Duft steht Hain und Au!

Gelben fluten Sonnenwellen
Durch das blaue Himmelmeer,
Und ein sehnend' Knospenjähneln
Dehnt und drängt sich um uns her!

Krost und Sturmwind mußten schwinden,
Und zerrinnen Eis und Schnee,
Und wie dürfen's auch verwinden
All' das alte Winterweh!

Viel's auch noch wie Eisesbünde
Auf der armen Menschenwelt,
Weil der böse Krieg die Lande
Fest im harten Griffe hält, —

Einmal muß ja doch auf Erden
Auch die schlimmste Zeit vergehn —
Einmal muß es Frühling werden,
Und der Friede auferstehn!

M. St.

Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr!

Von Ferdinand Br. v. Haedlingen.

(Nachdruck verboten.)

Da sah er nun, ein alter Mann mit wallendem
schneeweißen Bart und Haar und fleh' Pinzel und Palette
langsam in den Schoß sinken.

Durch das offene Fenster strömte die frische Frühlings-
luft herein, und mit ihr drangen die Töne eines alten,
schönen Burleskenliedes an das Ohr des lauschenden, ein-
sam Mannes. Starr blickte er vor sich nieder und
achtete nicht darauf, daß sein Modell die ihm ange-
wiesene Stellung ausgab und sich erschöpft auf einen
Stuhl sinken ließ.

Er arbeitete oft tagelang bis tief in die Nacht hinein,
und dann mußte das Modell solens volens dableiben.
Nun, er honorierte jede Abendstunde drei bis vierfach,
gab immer dabei ein ausgefuchtes gutes Abendessen, war
selbst aber nach beendeter Sitzung zum Einschlafen müde.

Er nickte jetzt mit dem Kopfe und summte die
Studentenwelle, die da unten in dem gegenüberliegenden
Korpshaus von schmetternden Jugendstimmen hell und
achilos auf den Takt gefungen wurden:

Schö—ä—ä—ä—n ist die Jugend

Sie kommt — nicht — mehr!

„Ach Gott ja! Schön war sie gewesen, diese Jugend,
und wenn er selbst auch ein alter Vater Rübezahl ge-
worden war, Herz und Gemüt waren jung geblieben,
denn er hing mit all seiner westfälischen Zärtlichkeit an dem
Vergangenen, und das Unglück, das ihm damals sein
Liebste raubte, hielt ihn fest mit eisernen Klammern,
hielt ihn aber auch aufrecht und hatte ihn zu dem ge-
macht, was er war: zu einem großen, berühmten Künst-
ler! Nicht, wie es alle gehofft und gewünscht hatten, zu
einem redegewaltigen Advokaten; denn die westfälischen
Broschüren, das sind gar eigene Leute; kurz im Wort,
bereit zur Tat, aber prozessen tun sie auch sehr gerne,
und da sollte nun eben mal einer der ihrigen, einer aus
ihrem eigenen Kreise, dem sie vertrauten, sie vertreten,
damit die selbigen Prozesse endlich mal gewonnen würden!

Ja ja, die westfälischen Bauern und Pandleute sind
immer Sicherheitsfreunde gewesen und trauen — und das
mit Recht — noch lange nicht jedem über den Weg.

„s sind aber auch Männer von echtem Schrot und
Korn, und hat mal einer ihr Vertrauen, dann bringt sie
so leicht keiner davon ab, und so wie sie sind in ihrer
Arbeit und ihrem praktischen Denken, so sind sie auch in
der Liebe. Wo ein Westfalenherz mal Feuer gefangen
hat, da heißt's auch:

Die oder keine!

Ja, und so war's mit dem einsamen, vor seiner
Staffelei sitzenden Manne auch gewesen. Einmal hatte er
gesehen, ein süßes, liebes, herzliches Mädchen mit heißem,
rheinischem Blut in den Adern, das auch das schwer durch
die Adern rollende Westfalenblut in Wallung gebracht
hatte, wirklich „unter der blühenden Vinde!“

Sie sangen gerade bei der offiziellen Korps-Kneipe
die allbeliebte „Jugendwirtin“, als der Korpsdiener mit
tobendem Gesicht in den verräucherten Saal trat und
dem Studenten Jakobus Meissen etwas ins Ohr flüsterte,
daß jener wie verrückt aufsprang, ganz gegen jeden Kom-
ment mitten im Liebe um Dispens bat und, ohne erst die
bejahende Antwort des ersten Chargierten abzuwarten,
hinausstürzte.

Das Lied war zu Ende, und der erste Chargierte
winkte den Korpsdiener heran.

„Was gab es denn?“ fragte er ruhig.

„Fräulein Hermine Dossens ist in den Rhein gestürzt
und ertrunken!“

Der erste Chargierte erhob sich und brach die offizielle
Kneipe ab, denn man wußte, daß dies junge liebliche
Mädchen die Braut ihres Korpsbruders und nicht nur eine
sogenannte Studentenliebe war. Jakobus war ihnen dazu
zu bekannt, dieser sonst so schwerfällige, aber goldtreue
westfälische Bauernsohn.

Was war denn nun eigentlich geschehen? Jakobus
war als Student nach Bonn gekommen und da in ein
Korps eingetreten. Das war alles programmäßig ver-
laufen, und er hatte auch richtiggehend, wie man zu sagen
pflegt, studiert, war kein öfter Philister geworden und
mußte noch zur Vervollständigung seines Schließes in die
Tanzstunde gehen, denn dazu, tanzen zu lernen, hatte er
in seinem westfälischen Städtchen keine Zeit und Gelegen-
heit gehabt.

So lernte er denn die kleine Hermine kennen, und
als er sich dann eines Sonntags der Familie anschließen
durfte, einen Ausflug auf den Drachenfels mitzumachen,
da kam es so im schönen Monat Mai dazu, daß er allein
und Arm in Arm mit seiner Tanzfreundin dahinschritt.
Diese herrliche Waldessille umgab die beiden, und als sie,
sich einmal verschaukelnd, stehengeblieben und sich in die
Augen sahen, da sprühte aus jedem Paar dem anderen
ein Funke entgegen, der zündend die Herzen traf, und —
wie es so eigentlich gekommen war, darüber konnten ehr-
lich beide eigentlich nicht berichten — dann lag sie an
seiner breiten, mächtigen Westfalenbrust, und beider Lippen
brannten heiß im ersten jugendlichen Liebeskuß aufein-
ander. Arm in Arm schritten sie dann weiter, und droben
auf dem Felsen der Drachen wurde bei einer köstlichen
Rainbowe froh und heiter — Verlobung gefeiert.

Jakobus war, trotz seines Westfalenblutes, ein ganz
fester Mann, denn nicht nur, daß er seinen Verpflichtungen
als Bundesbruder pünktlich nachkam, studierte er auch
fleißig und hatte schon im vierten Semester ein ganz ge-
höriges Quantum Juristenweisheit in seinem mächtigen
Schädel aufgestapelt. Seine süße Braut sah er auch oft,
und dem Glück fehlte nichts, denn Papa Meissen hatte sich
eines Tages auf die Socken gemacht, war zur nächsten
Bahnhofsstation gepilgert und hatte sich eine Fahrkarte nach
Bonn am Rhein genommen. Mutter hatte vorher in
einen der Strickstrümpfe gegriffen und 'ne Anzahl Gold-
stücke herausgeholt, und der Alte traf seinen Jungen ge-
rade, als er die alma mater verließ.

Vater und Sohn begrüßten sich herzlich, und dann
ging's zur Fräulein Braut. Die Eltern, einfache nette
Menschen, der Vater war Beamter und die Frau stammte
auch vom Lande, nahmen den alten Westfalen herzlich
auf, und die süße Hermine mit ihren Samtaugen hatte
es dem Vater gar schnell angetan, er ließ die Wahl seines
Jungen gut und ließ der Braut einen schönen goldenen
Ring mit einem blühenden Brillantstein. Alles verlief in
vollster Einmütigkeit, und Hermine sollte auch mal auf
ein paar Wochen zu den zukünftigen Schwiegereltern auf
den Westfalenhof kommen. — Leider wurde da nichts
daraus.

Jakobus konnte sich an dem einen Tage nicht von
der offiziellen Abschiedskneipe freimachen, aber Hermine
wollte einer Regatta auf dem Rhein beiwohnen und nur
schweren Herzens ließ er sie in Begleitung einiger Freunde
und ihrer jüngeren Schwester ziehen. Ihm war so bange
zumute und so weh ums Herz, als jene jubelnd mit
einem gemieteten Motorboot davonfuhr, und er behielt
recht: er sah sie nie wieder, wenigstens nicht lebend.

In wilder Hast war er dem Ueberbringer der Un-
glücksbotschaft gefolgt, und nun erst erfuhr er, wie die
drei Freunde in der übermühten Saune jenes häßliche
und törichte Schaufelspiel des Rahnes vornahmen, und in
ihrer Bierlaune Freude an dem entsetzten Kreischen der
zu Tode erschrockenen Mädchen hatten und den Motor-
führer einfach beiseite stießen. Da kam ein großer Rhein-
dampfer herangerast und mit ihm eine mächtige Welle
und — das Boot schlug um, und Hermine konnten sie
nur noch flut und kalt aus den Fluten ziehen.

Jakobus starrte das im Tode noch immer so schöne
Mädchen an, dann griff er mechanisch zu einem Bleistift
und Blatt Papier und zeichnete das Bild still und ohne
ein einziges Wort zu sprechen.

Erste Künstler nannten es eine Meisterleistung eines
Disfektanten, aus dem einst ein großer Künstler werden
sollte.

Und als die letzte Schaufel Erde auf das Grab der
Geliebten gefallen war, da stülpte er seinen Hut auf und
zog von dannen.

Er hatte bald noch eine zweite Geliebte gefunden —
die Kunst, und als dann die Eltern sahen, daß sie ihn
heißte von seinem Schmerz und auch klingendes Gold ein-
trug, waren sie mit dem Tausch zufrieden!

Jakobus hob jetzt den Kopf, und da sah er das
Modell. „Verzeihen Sie, Fräulein, bitte ziehen Sie sich
an, nebenan steht das Abendessen! Mich entschuldigen
Sie heute, bitte!“

Die Melodie des Liedes: „Schön ist die Jugend, sie
kommt nicht mehr“ klang ihm noch lange nach.

Aus dem Reich.

+ Vom Kriegsernährungsamt. Dieser Tage führte
der Vorstand des Kriegsernährungsamts die Beratungen
über die Regelung der Butter- und Fettversorgung zu
Ende. Die Errichtung einer dem Amt angegliederten
Stelle, welche diese Angelegenheit einheitlich bearbeiten
soll, wurde beschlossen. Schon vor ihrer Errichtung soll
eine Reihe von Bestimmungen dem Reichsanwalt zur so-
fortigen Einführung empfohlen werden, um die Butter-
und Fettversorgung vor allem in den größeren Städten
und Industriebezirken besser und gleichmäßiger zu ge-
stalten:

Die Beschlagnahme eines großen Teils aller Molke-
butter für die Zentrallieferungsgesellschaft; der Zwang zur
Einführung von Fettkarten in zweckmäßiger Form und
Begrenzung für alle Gemeinden mit mehr als 5000 Ein-
wohnern; die Beschränkung des Butterverkaufs an Private
auf das ihnen nach der Fettkarte zuzulassende Quantum; da-
bei soll Vorbehalte getroffen werden, daß die Erzeugung
von Milch und die Zufuhr zu den Molkeereien durch jene
Eingriffe nicht leidet. Umfangreiche Verteilung von Kraft-
futter gegen die Verpflichtung zur Milch- und Butter-
lieferung soll erstrebt werden.

Die sich anschließende Beratung der Zuckerfrage hatte
das erfreuliche Ergebnis, daß aus den zur Verfüterung
bestimmten Zuckerbeständen erhebliche Mengen sofort zum
Einmachen von Obst freigegeben werden können. Die
Verwendung von Saccharin als Zuckerersatz soll möglichst
weit ausgedehnt werden.

Beratungen über die Gemüse-, Kaffee-, und Leber-
versorgung kamen noch nicht zum Abschluß. Dringend em-
pfohlen wurde die möglichst reichliche Gewinnung ein-
heimischen Blättertees, für welche es jetzt die höchste
Zeit ist.

Eine besondere Abteilung des Kriegsernährungsamts
soll sich mit der systematischen Bekämpfung der verschie-
denen Arten von Warenwucher, Schleichungen, unlauteren
Angeboten und der Einwirkung auf schnelle und wirksame
Bekämpfung dieser Vergehen befassen.

Am Nachmittag fand eine längere Beratung des Vor-
standes mit den Vertretern der Bergarbeiterorganisationen
statt, wobei die Wünsche der von ihnen vertretenen Kreise
besprochen und praktische Vorschläge für die Befreiung
von Wagnissen gemacht wurden.

Bücher-Besprechung.

Des Kriegers Weg zum eigenen Heim.

Wie sich tatkräftige Krieger nach ihrer Heimkehr in 6—8
Wochen eine Familienheimstätte schlüsselfertig sofort bewohnbar
mit Stall und Nebenanlagen für 2—3000 Mark mit Hilfe
von Kameraden oder Angehörigen ohne einen gelernten
Maurer im Stempelbau errichten. Deutschlands vollständige
Baumweise. Mit vielen Abbild. Herausgegeben von Landwehr-
mann Max Beeg. Preis 75 Pfg. (Porto 10 Pfg.). Heim-
kulturverlag, Wiesbaden.

Hilf dir selbst! Das ist der Grundton dieser Schrift,
die neue Wege der Wohnungsbauweise zeigt. Wer als
Kriegsbeschädigter oder sonst einen Bauplatz billig und
kostenlos erhält, kann sich auf die hier gezeigte Weise ohne
jede Mittel eine Heimstätte mit Stall und Nebenanlagen
schaffen, sonst mit ganz bescheidenem Kapital. Jede Familie
lese die beherzigenswerte Schrift mit ihren netten Hausbeispielen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Dienstag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr: Ver-
kauf von Fisch.

Donnerstag, den 8. d. Mts., von nachmittags 3
ab: Verkauf von Lebensmitteln.

Bei dem am Donnerstag stattfindenden Verkauf
das Brotbuch vorzulegen.

Herborn, den 3. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Brotkarten für das Freibrot.

werden am Mittwoch den 7. d. Mts. vormittags von
bis 12 Uhr gegen eine Gebühr von 3 Pfennigen für
Stück in Zimmer Nr. 10 des Rathauses ausgegeben.

Bei der Ausgabe sind die Brotbücher vorzulegen.

Herborn, den 3. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Entfernung der Disteln auf dem Felde hat
testens bis 15. Juni d. Js. zu erfolgen.

Nichtbeachtung dieser Aufforderung hat Bestrafung
zur Folge.

Herborn, den 5. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Reichs-Militärrenten-
stützungen erfolgt im Monat Juni an folgenden Tagen:

Mittwoch, den 7. Juni,

Mittwoch, den 14. Juni,

Mittwoch, den 21. Juni,

Mittwoch, den 28. Juni.

Die Auszahlung erfolgt nur an die Unter-
stützungsberechtigten selbst.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß
an den festgelegten Zahlungstagen keine Zahlungen geleistet
werden.

Herborn, den 4. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Kriegsvortrag

mit kinematographischen Lichtbildern
vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz

veranstaltet vom

Deutschen Kriegerdank

(Verein für Kriegswohlfahrt)

am Dienstag, den 6. Juni, abends 8 1/2 Uhr
im Saalbau Weßler in Herborn.

Nachmittags 5 Uhr:

Sondervorführung für Kinder.
Eintritt 15 Pfg.

Eintrittspreis an der Abendkasse: 1 Platz 75 Pfg.,
2. Platz 50 Pfg.

Jedermann ist zu dieser patriotischen Kundgebung
herzlich eingeladen!

Redner:

Der Afrikareisende Ingenieur und Schrift-
steller Konstantin Redzich.

Waterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die
bliebenen der im Kriege Gefallenen und

bittet herzlich

um Einklieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegen-
ständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldenen
Zahnerlag und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen.
Postsendungen nehmen auch an die Haupt-Geschäftsstelle
Berlin SW. 11. im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, wo
die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder Spender
erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf
Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

In einzelnen wie auch zum Wiederverkauf
in verschiedenen Ausführungen wieder vorrätig in der
Buchdruckerei Anding Herborn.

Mineralien

für Samml. w. gekauft. Off.
u. B. 691 an Haafen:
Stein & Bogler, Dresden.

Gefunden

1 Spannschleife
1 Portemonnaie mit
Polizeiverwaltung Herborn